

alle verwischten Zwischentöne ergriffener Bewegtheit zu zeigen, und es gelingt ihr weniger durch Routine, als durch glückliches, oft sehr warmes Empfinden. — Nach dem „8-Uhr-Abendblatt“ ist der Film frei von rührseliger Uebertreibung, zu der der sentimentale Inhalt leicht verleiten könnte. Das Spiel bietet der empfindungsreichen Künstlerin Hella Moja so viel glückliche Momente, daß der Erfolg des neuen Films gleich nach dem ersten Akt gesichert ist. — Die „Berliner Morgenpost“ sagt: Das Schauspiel, das von der erfolgreichen Filmautorin Ruth Goetz mit großem Geschick verfaßt und von Alwin Neuß inszeniert ist, führt Hella Moja durch alle Schichten des modernen Artistenlebens. Die

Moja spielt alle spannenden Szenen, von denen es in diesem Drama eine große Anzahl gibt, mit wärmstem Empfinden. — Nach dem „Berliner Börsen-Courier“ wird in wechselreichen und packenden Bildern der dornenvolle Weg einer Geheimratstochter geschildert, die von ihrem Vater verstossen, durch die Ehe mit einem Spieler in bitterste Armut getrieben wird und sich in ihrer Not dem Artisten-Beruf zuwendet. Das Stück ist nach einer Idee von Alwin Neuß, der zugleich die Spielleitung hat, von Ruth Goetz bearbeitet, und die Darstellungskunst der neuen Filmdiva Hella Moja gestaltet es besonders anregend.

Paul Wegener und sein Rübezahl.

Am letzten Sonntag wurde in Berlin im U.-T. am Kurfürstendamm der mit Spannung erwartete Film von Paul Wegener: „Rübezahls Hochzeit“ einem geladenen Publikum vorgeführt. Das hübsche Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt, die Besucher also neugierig, die neuen Wege, die Wegener dem Film zu weisen versprochen hatte, kennen zu lernen. Bevor die Vorführung begann, nahm Herr Wegener das Wort, verwies auf die Bedeutung des Kinos, dem die Welt untertan sei. Die Gegner der Kinematographie erstanden, weil früher dort der Hintertreppenroman dominierte und statt guter Bilder schlechte das Feld beherrschten. Er habe es unternommen, das Märchen wieder in seine Rechte zu setzen und aus diesem Born der zahllosen Gemeinde der Kinos eine gesunde Kost darzubieten. „Es sei nicht zu leugnen,“ fuhr Herr Wegener fort, „daß das Filmmaterial heute schon bedeutend besser geworden sei, aber noch immer mangle es daran, den Film künstlerisch zu gestalten; heute biete sich der deutschen Filmherzeugung, die jetzt unabhängig vom Auslande sei, eine kaum wiederkehrende Gelegenheit, um sich zur Höhe zu entfalten. Daß seine Arbeit, die er mit Unterstützung von Fachleuten unternommen, hierzu beitragen möge, sei sein Wunsch, und so bitte er die heutige Vorführung aufzunehmen, gleichsam als ein lebendiges Bilderbuch aus dem Märchenschatz des deutschen Volkes!“

Soweit Paul Wegener als Filmdichter und Darsteller! Wegener ist aber nicht nur beides, sondern er ist als ein scharfer Kritiker allen bisherigen Filmherzeugnissen gegenüber aufgetreten und hat diese in ihrer Darstellungsart als schädlich geschildert und verurteilt! Sein Recht, den Film zu kritisieren, soll ihm unbenommen bleiben. Wer aber kritisiert mit der Absicht, Krankes gesund zu machen, setzt sich selbst der Kritik aus, wenn er diese Absicht praktisch zur Anwendung bringt. Es drängt sich demnach die Frage auf, hat Wegener in diesem Rübezahl-Film auch wirklich Neues und Originelles geschaffen? Jeder Kenner von Filmbildern wird diese Frage mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten müssen! Das bisher erschienene Filmmaterial verfügt über eine ganze Anzahl von Bildern, die darstellerisch wie technisch den Wegenerschen Rübezahl-Film bedeutend überragen. Aus dem Märchenschatz, der im Film lebendig geworden, greifen wir hier einige heraus, z. B.: Aladin oder die Wunderlampe, Tausend und eine Nacht, Aus dem Reiche der Feen, Filmbilder, die jedes für sich an Inhalt und Wirkung den Rübezahl-Film übertreffen. Wegener kannte eben, als er sein absprechendes Urteil über alte Filmbilder aussprach, die Fülle guter Bilder nicht, die früher bereits erschienen war, er urteilte nach schlechten Bildern, die allerdings in ihrer Zahl die guten erdrücken.

Das Kino teilt darin das Los der Sprechbühne, wo

das Seichte ebenfalls das Gute überwuchert!

Selbst unsere vornehmsten Bühnen gehen an den Klassikern aus Geschäftsinteressen zaghaft vorüber, sie richten sich nach dem, was das Publikum verlangt, das heute kaum noch denken, sondern unterhalten sein will. An diesem Grundübel krankt heute die gesamte Bühnenkunst, ob sie nun Theater oder Kino heißt. Daß ein guter Schauspieler sich darüber erregt, ist begreiflich, aber auch er wird hieran nichts zu ändern vermögen, denn nur der materielle Erfolg — leider nicht die Kunst des Gebotenen — ist entscheidend. Daß das Kino Riesenerfolge erzielt, gibt auch Wegener zu, und wenn er aus Idealismus und innerer Ueberzeugung sich vorgenommen, das Filmbild bildungsfähiger und erzieherischer zu gestalten, so sind derartige Bestrebungen höchst anerkennenswert und mit Freuden zu begrüßen. Aber der Wille allein genügt nicht; er muß vom Können getragen sein. Trotzdem war schon der Wille Wegeners in der Kinowelt ein Ereignis! Denn nicht allein sein Name und seine Bedeutung als Künstler waren ausschlaggebend, sondern in Verbindung mit der ausführenden Firma („Union“) erwartete man Unvergängliches! Wie weit dies eingetroffen, davon später, denn wir sind mit dem Kritiker Wegener noch nicht fertig. Derselbe trat auf die Seite unserer Gegner mit dem gleichen Vorwurf, daß durch Briefe und Schrift-erklärungen erst das Verständnis für ein Filmbild möglich sei, er beklagte den oft unvermittelten Szenenwechsel und schüttete ein volles Maß von Hohn und Spott aus über allerlei mögliche und unmögliche Verfolgungen, unnütze Wiederholungen und die hierdurch bedingte Länge der Films.

Diese Mängel in vielen Filmbildern haben wir stets bekämpft und in unseren Kritiken als unschön, teilweise abstoßend abgelehnt. Herr Wegener stimmt darin mit uns überein. Faßt man aber im allgemeinen die Vorhaltungen Wegeners gegen den bisherigen Film zusammen, so ist ihm kurz zu erwidern:

Jeder neue Weg im Film ist ein alter! Es ist alles schon dagewesen! Als vor etwa sechs Jahren der Lehrer Dr. Dinse aus Charlottenburg sich der Kinematographie annahm und die erzieherischen Wirkungen durch den Film in der Urania wissenschaftlich demonstrierte, verfügte er über ein glänzendes Filmmaterial. Die Vorstellung war von allen Kapazitäten der Wissenschaft, von Beamten in hohen und höchsten Stellungen besucht und nur einmalig geplant. Der Erfolg war ein so ungewöhnlicher, daß die Urania sich zu vielen Wiederholungen veranlaßt sah. Zu dieser Zeit vollzog sich ein Umschwung in den besseren Kreisen der Berliner Bevölkerung, sie entdeckte im Kinematographen ein Mittel von eminent erzieherischer Wirkung. Das damalige Programm war ein internationales! Paris war mit dem Aufsehen erregenden Film „Die Ursache der Schlafkrankheit“, Deutschland vorwiegend

durch Meßter mit industriellen Films vertreten, sowie auf Betreiben des Herrn Dr. Dinse mit dem Film „Die Bürgschaft“ von Schiller u. a.

Dr. Dinse war ein starker Förderer der Kinematographie, er wies dieser wirklich ganz neue Wege. Da es aber nur eine Schlafkrankheit gibt und Industriefilme erschöpft sind, so steht eben der Unterhaltungsfilm im Vordergrund, der Unterhaltungsfilm mit seinen Vorzügen und seinen Schwächen. Jene Urania-Vorstellung mit der „Bürgschaft“ trat mir vor Augen, als ich Wegener ebenso klettern, wie in der „Bürgschaft“ den Boten laufen sah! Zu jener Zeit war ein 800-m-Film schon eine Ausnahme. Er hatte aber trotzdem mehr Inhalt, als die heutigen Filme, die doppelt so lang sind.

Woran die heutige Kinematographie krankt, ist ihre Unstabilität. Der fortwährende Wechsel der Regisseure bei den Firmen, das Auftauchen immer neuer Kräfte auf diesem Gebiet hindert die künstlerische Entwicklung des Films und führt zu einer Ueberladung des Filmmarktes, die augenblicklich eine unheimliche und in Bezug auf Inhalt eine traurige ist.

Kein Wunder, daß unter diesen Umständen das Erscheinen eines Wegener-Films Aufsehen erregen muß. Wegener erstrebt den Zukunftsfilm, seine Anhänger feiern „Rübezahls Hochzeit“ als einen Erfolg.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Film verschiedene schöne Szenen bietet und im großen und ganzen ein guter ist, aber diesen als Zukunftsfilm zu begrüßen, liegt keine Veranlassung vor, er ist mehr ein Vergangenheitfilm!

Denn alles, was Wegener im bisherigen Film bekämpfte, ist darin enthalten. Er verzichtete ebenso wenig auf Zwischentitel, wie auf Kletter- und Laufszenen und Wiederholungen. Auch technische Bedenken müssen wir erheben, die ausschließlich auf die Regie zurückzuführen sind. Da war z. B. der reizende Elfenreigen in der Ferne. Der Weg war mit hübschen Strauchbäumchen besetzt, um welchen die zarten Wesen ihre Spieltänze aufführten. Hier mußte das Erscheinen Rübezahls oder dessen Belauschen mit dem sofortigen Verschwinden der Elfen endigen. Die Bäumchen muß-

ten hier als Deckung dienen, statt dessen eine Flucht derselben nach dem Zuschauer hin, die über Stock und Stein, durch Bäche und Fluten stattfand, die das Empfinden auslöste: „Wie naß die armen Würmer werden!“ Daß war nicht elfenhaft!

Der Rübezahl, wie er uns in deutschen Märchen vorschwebt, war überhaupt ein anderer als der hier Gebotene! Rübezahl war ein solcher Zauberer, daß er keine Hilfe bei seiner Großmutter zu suchen brauchte. Er war allwissend und allkönnend. Der Wegener'sche aber nicht! Den Film durchzieht auch Lüsternheit, die in der Brautnacht durch das einsame Brautgemach hohe Wellen schlägt. Aber dies ist kein Fehler, im Gegenteil es gehört hierher; Sprödigkeit wäre hier ein Fehler gewesen, obgleich die Gegner der Kinematographie diese unter allen Umständen gewahrt wissen wollen.

Den ganzen Inhalt hier wiederzugeben, verbietet der Raum. Es ist ein Filmspiel, wie viele seiner Vorgänger, mit allerlei Ueberraschungen und auch Originalitäten. Zu diesen zählen wir den auf der Bratenschüssel lebend gewordenen Hecht, das Ergreifen eines Inspektors durch eine große Hand, die jenen zappelnd durch die Luft zieht, das Unwetter im Walde, bei dem Rübezahl in seinem eigentlichen Element ist, die Barbierszene, das Verwandeln seiner Geliebten in eine Taube und anderes. Was sich Wegener hat entgehen lassen, ist eine Schlußapotheose, wozu ihm doch ein großartiges Menschenmaterial zur Verfügung stand. Statt dessen ein dunkelblauer, viel zu heller Himmel mit einem gelben Mond und ebensolchen Sternen! Diese Schlußszene rief die ersten Filmbilder vor zwanzig Jahren wieder in uns wach!

Dies dem Reformator der Kinematographie ins Stammbuch. Als Filmdeuter und dessen voraussichtlichen Wert prophezeien wir „Rübezahls Hochzeit“ ein langes Leben. Dieselbe wird in allen Städten Deutschlands und der neutralen Länder gefeiert werden, und dies Endresultat wird auch unsere Kritik nicht ändern, die mehr dem Filmzauber wie den Film in seiner Gesamtheit gilt.

A. B.

Allerlei aus der Branche.

Berlin. Der Kunstmaler, Herr Imrevon Santho bringt für die National-Film G. m. b. H. eine Parodie auf *Homunculus*, in Filmkarikaturen gezeichnet, betitelt *Homu-Cucullus*.

Um von vornherein Verwechslungen und Prioritätsstreitigkeiten gegenüber der von einer andern Firma laut Zeitungsnotiz ebenfalls vorbereiteten Parodie auf den *Homunculus*-film vorzubeugen, sei bemerkt, daß die National-Filmgesellschaft den Entwurf bereits vor einiger Zeit der Zensurbehörde zur Vorzensur unterbreitet und Herr Oberregierungsrat v. Glase n a p p die Liebenswürdigkeit hatte, ihn zu genehmigen.

Berlin. Die Ebert-Film-Gesellschaft hat soeben ihr neuestes Lustspiel „*Hasemanns Glück und Ende*“, verfaßt und inszeniert von Bruno Ziener, fertiggestellt. Die weibliche Hauptrolle wird von Manny Ziener dargestellt. Die männlichen Hauptrollen spielen Alexander Eckert (Lessing-Theater), Rudolf Blümner und Helmuth Bathe (Berliner Theater).

Ein neuer Oswald-Film in Sicht. Richard Oswald wird, wie wir hören, demnächst seinen Film „*Der chinesische Götze*“ in Angriff nehmen.

Leipzig. (Monopole der Firma Johannes Nitzsche.) Die Firma hat sich für die Spielzeit 1916/17 die Alwin-Neuß, die Hella-Moja-, die

Hedda-Vernon- und die Hermine-Körner-Serie zu sichern gewußt, die bekanntlich zugkräftig und auch sehr begehrt sind. Die Firma liefert dieselben — auf Wunsch mit Beiprogramm — an die Theaterbesitzer im Königreich und in der Provinz Sachsen, in Thüringen und Anhalt, teils auch in Schlesien und Posen.

Berlin. Die Firma May-Film engagierte den bekannten Satiriker Richard Hutter als literarischen Mitarbeiter für eine größere Film-Serie. — Hutter hat bereits für die Firma „Eiko“ ein Lustspiel und für „May-Film“ ein Detektivstück geschrieben.

Berlin. Herr Oskar Meßter ist aus seinem militärischen Dienstverhältnis ausgeschieden und hat den Vorsitz und die Leitung des „Verbandes zur Wahrung“ übernommen.

Berlin. Die Deutsche Bioscop-Gesellschaft hat mit den Aufnahmen für den neuen Film von Georg Kaiser, betitelt: „*Das Wunderkind*“ begonnen. Die Hauptrollen werden von Vera Haebertin und Georg Kaiser gespielt. Regie: Emil Albes.

Berlin. Regisseur Richard Eichberg ließ im Unionpalast einem geladenen Publikum sein neuestes Werk vorrollen. Sein Hausdichter Karl Schneider hatte ihm ein „*Seltsames Traumerlebnis eines Phrenologen*“ geschrieben, das den grausigen Titel „*Das*